

Dresden die Vorstellung von der glanzvollen »Stadt des Barock« oder vom »Wiederaufbau in alter Schönheit« verbunden. Aber kommt man nach Dresden und prüft genauer, findet man nicht nur eine, sondern eine Reihe unterschiedlicher Stadtindividuen vor; eine ganz besondere ist die Friedrichstadt mit dem Ostragehege. Gerät der Besucher hierher, so sucht er sie umsonst, die wiederaufgebaute Großstadt, die Perle des Barock, die Stadt der prächtigen Villen und des Aufschwungs Ost.

Mancher Dresdner scheut sich, dem Besucher seine Stadt gründlicher zu zeigen, weil er weiß, wie die Stadt auf den Fremden wirken wird. Er sieht voraus, daß er auf dem Gesicht des Besuchers sowohl freundliche Ratlosigkeit als auch versteckte Enttäuschung ablesen wird, man kennt dies von früheren Besuchern. Vorsorglich hat man Karten für die Oper beschafft und empfiehlt das Grüne Gewölbe oder die Gemäldegalerie. Man rät zu einer gemeinsamen Besichtigung von Pillnitz oder Moritzburg. Da preist man während der Fahrt zurück zur Stadt den Kunstsinn der sächsischen Kurfürsten und die Liberalität des Bürgertums im 19. Jahrhundert und seine Vorliebe für die Architektur der italienischen Renaissance. Man hofft, der Fremde möge nicht wahrnehmen, daß diese Stadt den Beinamen Kunststadt aus eher unerfindlichen Gründen für sich reklamiert, sich gar mit Elbflorenz schmückt. Gut, daß der Besucher kein Bürger von Firenze ist, der nicht verstehen dürfte, was seine Stadt mit Dresden gemein haben soll. Je weiter man sich von den schönen Rändern her der Innenstadt nähert, desto austauschbarer wird die Stadt – in Florenz ist dies übrigens umgekehrt.

Am angenehmsten ist die Annäherung an Dresden entlang der Elbe von Osten her. Oder mit der Eisenbahn von Westen durch Radebeul. Diese Kulturlandschaft ist wie jede Gegend, in der Wein gedeiht, voller Heiterkeit und Harmonie und stimmt euphorisch. Das Hochgefühl verliert sich leicht beim Anblick der architektonisch banalen Nachkriegsbebauung von Johannstadt oder der Pirnaischen Vorstadt, die an das Stadtzentrum grenzt. Hochhausscheibenriegeln die Blickbeziehungen zwischen der Brühlschen Terrasse, dem »Balkon Europas«, und den Loschwitz Elbhängen ab und stören den Rhythmus der Stadt empfindlich. Die Stadtbefestigung des 16. Jahrhunderts steht als Bollwerk gegen die banale Architektur des Gürtels, der die Innenstadt schließt. Kommt man von Norden in die Stadt, passiert man zuerst Kleingärten, darauf Gründerzeitquartiere in unterschiedlichsten Stadien des Verfalls und der Sanierung, bis man zu den sozialistischen Wohnvierteln in ihrer genormten Einförmigkeit gelangt. Vom Süden her hat man ein Terrain öder Weiträumigkeit zu durchqueren, das aus dem verschwenderischen Flächenverbrauch beim Neubau der Stadt nach 1945 resultiert. Nur das alte Straßennetz erinnert an die Dichte der früheren Bebauung. Der urbane Rhythmus ist auch hier durch weite Strecken monotoner Ereignislosigkeit gestört.

Aus allen vier Himmelsrichtungen verläuft die Annäherung an die Stadt in fatal ähnlicher Weise: Aus den angenehmen, belebten Vorstädten gelangt man durch architektonisch anspruchslose und verschwenderisch locker bebaute Wohngebiete in das historische Stadtzentrum.

Auch die Einfahrt nach Dresden von Westen her, durch die Friedrichstadt, zwischen Ostragehege und Kleingärten, ist kein sonderlich schönes Erlebnis. Ist man den Wegweisern gefolgt und hat Tanklager, Speditionsunternehmen, Friedhöfe, Baustoffhandlungen, den Elbhafen, einen Trümmerberg, Kleingärten, die befremdlich orientalisch wirkende Zigarettenfabrik